

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck von...)

4 Juli 1813. Völlige Arbeit über die in der Zeit der Waffenruhe bei den Verbündeten beständige geführten Verhandlungen ist niemals erreicht worden, trotz der massenhaften Literatur, die es aus und über jene Zeit gibt. Soviel steht aber fest, daß von einer glatten Einigkeit bei den Verbündeten keine Rede war. Am genannten Tage fand eine Verhandlung zwischen Kesselrode (Rußland), Hardenberg (Preußen), Metternich und Stadion im Schlosse Ratiboricz statt. Kesselrode selbst gesteht, daß er im ganzen Verlaufe seiner langen diplomatischen Laufbahn kaum je einer beweglichen Sitzung beigewohnt habe. Bei den Verbündeten war Rußland wenig, Preußen gar nicht mit dem Friedenskongreß, der in Prag stattfinden sollte, und mit der Verlängerung der Waffenruhe bis Mitte August einverstanden. Metternich aber bestand nach seiner Unterredung mit Napoleon auf beiden Abmachungen und drohte unter Umständen mit der Neutralität Oesterreichs im bevorstehenden Feldzug. Die Verhandlung endete an diesem Tage damit, daß Rußland und Preußen die weiteren Verhandlungen mit Napoleon in Oesterreichs Hände legten, daß sie aber kein Hehl daraus machten, den Krieg auch ohne Oesterreichs Mitwirkung fortsetzen zu wollen. Damit wurde auf Oesterreich ein wohlthätiger Druck ausgeübt und Oesterreich zum Anschluß an die Verbündeten gezwungen; denn blieb Oesterreich neutral, so mußte es befürchten, an den eventuellen Siegen der Verbündeten und ihren Früchten keinen Anteil zu haben und bei eventuellen Niederlagen in die Folgen derselben verwickelt zu werden. So zeigt die damalige Zeit ein wahres Labyrinth diplomatischer Fäden, die übrigens mit der Zeit durch das Schwert kurzerhand zerschneiden wurden.

Vorfrühling.

Erzählung von M. von Witten. (1. Fortsetzung.)

„Hier, Kessel! Hier hast du Speise und Trank!“ Schill rief es, ins Zimmer tretend. Jetzt trug er selbst die Lampe in der Hand. Hinter ihm her schritt der Waldwärter mit einem dampfenden Imbiß. „Der gute Junge wollte eben sein Nachtmahl oerspessen“, fügte Schill, auf den Burschen wessend, in seiner hastigen, lauten Art hinzu, die nur zu deutlich seine innere Erregung verriet. „Gibt's nicht! Müde Wanderer gehen vor! Ist's nicht so, Franz?“ „Jawohl, Herr Major!“ erwiderte der Bursche prompt, indem er Schill aus blühenden Augen einen Blick voll unbegrenzter Verehrung zuwarf. Schill erblaßte. „Gut! Gut!“ winkte er ab. Im nächsten Augenblicke waren die Männer wieder allein. „Nun, was sage ich!“ kam es von Schleiermachers Lippen, „jedes Kind kennt Sie.“ „Was Wunder auch!“ meinte Reimer, „das Volk ruhte ja nicht eher, als bis es auf Tausenden von Büchernbogen das Konterfei seines Liebblings mit nach Hause nehmen konnte.“ „O, dieser Glaube des Volkes! Er erdrückt mich fast“, fiel Schill abwehrend ein. Wieder verhäuferte ein qualvoller Schmerz seine Züge. Doch schlingte rechte er sich auf, als schüttelte er eine unsichtbare Last von sich ab und wandte sich Kessel zu, der inzwischen mit scheinbarer Gelassenheit das kräftige Gulasch fast verzehrt hatte. „Um alles in der Welt, Ernst, sprich doch ein einziges Wort! Was haben sie auf dem Erfurter Kongreß ausgeheckt?“ „Haltet euer Herz fest, Brüder! An ein Bündnis zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich wider Napoleon ist nicht zu denken. Am 12. Oktober wurde in Erfurt die französisch-russische Allianz perfekt.“ „Heiliger Gott!“ Ein Schrei war's, ein dumpfes Stöhnen, das sich tobend aus den Kehlen der Männer rang. Selbst Schleiermacher konnte seine Erregtheit nicht bemeistern. Mit raschen, großen Schritten ging er in dem Stübchen auf und ab. Die anderen aber umdrängten Kessel. „Das ist nicht wahr! Unmöglich! Rede! Sprich! Erzähle!“ „Was ist da zu erzählen?“ entgegnete Kessel bitter, „ich bin weder bei den Verhandlungen, noch beim Abschluß des Vertrages dabei gewesen. Eine Tarnkappe hatte ich nicht. Aber die Tatsache dieser Allianz ist so gewiß, wie sich der Himmel über unseren Häuptern wölbt.“ „Ernst! Ernst!“ Schill rief Kessel bei der Schulter und schüttelte ihn. Dann ließ er ihn plötzlich stehen und schlug mit einem unterdrückten Schluchzen die Hände vors Gesicht. „Gott! Die nah wähten man sich dem heiligen Kampfe.“ „So muß es eben ohne Rußland gehen!“ rief Adolf von Bülow. „Und es wird auch gehen!“ fügte sein Bruder mit sprühenden Augen hinzu. „Als ob Preußen und Oesterreich nicht stark genug wären, das Joch des Korsen von sich abzuschütteln.“ „Dahaha! Auf Oesterreich ist nicht zu rechnen.“ Die Männer zuckten mit entsetzten Blicken nach der Tür herum, von wo die ihnen fremde Stimme kam. „Wen hat aufs ausbrüchlichste in Erfurt seine friedlichen Gesinnungen verkündet lassen.“ Ein Schauer lief durch die Männer. Etwas seltsam Unheimliches ging von der vom Lampenlichte nur spärlich beleuchteten Gestalt aus, die unter dem Tarnnamen stand. Eine Perle bedeckte das Haupt, ein fasscher Bart und schwarze Striche über den Wangen und der Stirn entstellten die Gesichtszüge, und die bunten Augen schossen wie gescheuchte Vögel in dem Raume umher.

„Der Herr hat sich verriet“, ertönte die Stimme des Waldwärters aus dem dunklen Flur über die Schwellen des Fremden hinweg. „Ich erzählte ihm, daß der Herr Major von Schill im Zimmer sei.“

„Der ist nicht hier! Der ist in Berlin!“ Schill fühlte sich von den Händen der Freunde wie mit Klammern festgehalten. Im nächsten Augenblicke aber hatte er sich auch schon befreit; aufspringend, die Hand an die in der Rocktasche verborgene Waffe legend, trat er mit raschem Schritt auf den Unbekannten zu.

„Major von Schill — der bin ich! — Und wer sind Sie?“

„Ein Deutscher, der sein Vaterland über alles liebt!“

„Das sind wir alle hier in der Stube!“ „Major! Ich bin verfolgt. Sie sind die Hoffnung aller Gutgesinnten! — Der gütige Gott ließ mich Sie finden. — Stoßen Sie mich nicht zurück! Vielleicht ist in Ihrem Regiment für mich noch ein Platz!“

„Das läßt sich hören!“ entgegnete Schill ruhiger.

„Doch wozu diese Verkleidung?“

„Herr Major, ich war in Erfurt. Napoleons Spione sollten mich nicht erkennen!“ kam es wieder stohweise von den Lippen des Fremden. „Ich wollte dem Vaterland einen großen Dienst erweisen.“

„Dem Vaterlande wollten Sie einen Dienst erweisen? Und in Erfurt waren Sie? Dann sind Sie unser Mann!“ rief Schill, alle Vorsicht verlassend, ergriff beide Hände des Fremden und zog ihn an den Tisch.

Hier drückte er ihn mit seiner impulsiven Art auf den Stuhl nieder, auf dem er selbst vorher gesessen. In den Augen der Freunde aber stand noch allzu deutlich das Mißtrauen. Argwöhnisch beobachteten sie jede Bewegung des Fremden. Schill bemerkte es nicht.

„Was haben Sie auf dem Kongreß? Jede Stunde ist uns von Bedeutung.“

„Schmachvolles sah ich, Schmachvolles, das meine Seele in ihren tiefsten Tiefen aufwühlte.“ Lang es dumpf von den Lippen des Unbekannten. Fühler startete er auf den Boden. „Da gab's für mich kein Schwanken mehr. Mein Entschluß stand fest.“

„Welcher Entschluß? So reden Sie doch: Was haben Sie gesehen?“

„Was ich gesehen?“ Der Fremde blickte auf. Eine zornige Entrüstung blühte jetzt in seinen Augen. Ich sah die deutschen Rheinbundfürsten an des fremden Erberers Seite, sah, wie sie ihm ludigten. Wie sie vereint mit ihm am Morgen des 7. Oktober bei Jena auf dem Plateau des Sandgrafenberges, dort, wo vor zwei Jahren der preussische Staat zusammengebrochen, einer fröhlichen Jagd oblagen. Auf derselben Stelle, wo Napoleon in jener Nacht nach der unglückseligen Schlacht bivoualiert, war ein Tempel mit Säulen errichtet und vor dem Tempel zwei Altäre. Am Fuße des Berges aber standen Zelte aufgeschlagen, um Kaiser und Könige und Fürsten zu beherbergen, und eine unzählige Menge von Zuschauern umstutzte den Festplatz.“ Der Fremde brach ab. Er bedeckte die Hand über die Augen.

„Gott im Himmel!“ rief Schill verzweifelt aus. „Solche Gesinnungslosigkeit ist noch tausendmal schmachvoller als die verlorene Schlacht!“

Die anderen schwiegen. Das Gefühl der Scham schnürte ihnen die Kehle zu.

„Und dann,“ fuhr der Fremde nach ein paar bangen Augenblicken mehr zu sich selber fort, „dann kam der Jahrestag von Auerstädt. Napoleon wollte mit Alexander und den Fürsten das Schlachtfeld besichtigen. Dieser Tag! Dieser Tag sollte der Tag der Vergeltung werden! Wenn ganz Deutschland verzagt und feige war, — ich wollte es nicht sein! Ketten wollte ich es!“

„Um Gottes willen! Was hatten Sie vor?“ rief Schill. Mit entsetzten Augen starrten alle auf den Fremden.

„Ich lauerte im Gebüsch“ — ein düster wildes Lächeln ging über des Sprechers Gesicht — „mit gespannter Büchse.“

„Heiliger Gott! Sie wollten doch nicht —“ „Napoleon niederschließen! Ja, das wollte ich. Preußen, Deutschland, die Welt von diesem Uurpator befreien.“ Der Mann rechte sich auf. Unheimlich, tollkühn rollten seine Augen.

Schill aber prallte vor ihm zurück wie vor einem Gespenst.

„Sie brauchen mich nicht so anzustarren,“ höhnte der Fremde. „Mein Plan mißglückte. Der Kaiser Alexander ritt neben Napoleon und deckte ihn. Ich konnte nicht abfeuern.“

„Dem Himmel sei Dank!“ rang sich's aus Schills Brust. Und auch alle übrigen Anwesenden atmeten auf, wie erstöt.

„Wie soll ich das verstehen Herr Major?“ rief der Fremde und ging auf Schill zu.

„Zurück! Zurück!“ Voll Abscheu streckte Schill beide Hände gegen ihn aus. „Mit Ihnen habe ich nichts gemein! Mit einem Keuchelmörder nichts!“

„Herr!“ Der Fremde faßte an seine linke Seite, als griffe er nach einer Waffe.

Da richtete Schill sich auf. Er maß den Unbekannten vom Kopfe bis zu den Füßen. „Preußen wollten Sie durch einen Mordmord retten? Wissen Sie denn nicht, daß Böses nur Böses wieder gebären kann?“ rief er beinahe beschwörend. Haben Sie denn so wenig Verständnis für Gottes Fügungen, daß Sie nicht begreifen, dieser Tyrann ist eine Peinzel Gottes, deren Schläge unsere Schwachheit töten, unsere gelähmten Kräfte zu neuem Leben erwecken sollen? Alle edlen Kräfte, die in unserm deutschen Volke schlummern, soll diese Zeit grenzenloser Demütigung, diese Zeit unseliger Erniedrigung aus ihren Tiefen hervorlocken und zur schönsten Wäule entsinken. Die niedrige Gesinnung, die ihre Handlungsweise verrät, ist ein Hohn auf unsere heilige Sache.“ Drohend, hoch aufgerichtet stand Schill vor dem Fremden, dessen Gestalt immer mehr in sich zusammenzusinken schien.

„Wer Sie auch sein mögen — verlassen Sie uns! hinaus!“

Fortsetzung folgt.

Wettervorhersage für den 4. Juli 1913.

Keine wesentliche Witterungsänderung. Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 3. Juli, früh 7 Uhr 0,1 mm • 0,1 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im Rathhaus: Jaylor, Just. Hof. u. Ernest Obiene, Einkäufer, London. Arthur Neumann, Rfm., Dresden. Carl Schirmer, Rfm., Chemnitz. Joseph Weber, Kraftwagenführer, Plauen. Reichshof: Max Weidmüller, Rfm., Annaberg. Professor Fortel, Plauen. Stadt Dresden: Ferdinand Reiber, Rfm., Plauen. Albert Schröder, Rfm., Chemnitz. Rch. Schulz, Rfm., Wittenberge. Deutsches Haus: Robert Fedner, Betonpolier, Berlin. Viehhof: Adolf Rebold u. Frau, Schuldirektor u. Oskar Bedrich, Beamter, beide Dresden. Gasthaus zur Trauerei: Paul Seibt, Monteur, Wittweiba.

Zwidauer Viehmarktpreise vom 30. Juni 1913.

Aufgetrieben waren: 19 Ochsen, 51 Kühe, 156 Kälber und Röhre — 166 Rinder, 622 Schafe und Hammel, 1331 Schweine. Die Preise verstehen sich für 50 Kilo: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebensgewicht 52—54, Schlachtwert 44—46, 2. junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 48—50 resp. 50—52, 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 40—42 resp. 42—44, 4. geringgenährte jeden Alters — resp. — Rm. Kühe: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 51—53 resp. 50—52, 2. vollfleischige jüngere 48—50 resp. 48—50, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 44—46 resp. 44—46, 4. gering genährte — resp. — Rm. Kälber und Röhre: 1. vollfleischige, ausgewachsene Röhren höchsten Schlachtwertes 50—52 resp. 50—52, 2. vollfleischige, ausgewachsene Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 48—50 resp. 48—50, 3. ältere ausgewachsene Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kälber 45—47 resp. 45—47, 4. gut genährte Röhre und mäßig genährte Kälber 40—42 resp. 40—42, 5. mäßig und gering genährte Röhre und gering genährte Kälber 35—37 resp. 35—37, 6. 70 Rm. Ferkel: Gering genährte Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre — resp. — Rm. Rinder: 1. Doppeltender Lebensgewicht —, 2) beste Röhre und Sauentälber 48—50, 3) mittlere Röhre und Sauentälber 42—44, 4. geringe Röhre 40—42 Rm. Schafe: 1. Rasthämmer und jüngere Rasthämmer Lebensgewicht 48—50, 2) ältere Rasthämmer 45—47, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Rasthämmer) — Rm. Schweine: 1. vollfleischige der fetteren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2, Jahr Lebensgewicht 65—69, 2. fettliche Schweine 70—71, 3. fleischige 66—67, 4. gering entwickelte 65—66, 5. Sauen und Eber 64—66 Rm. Ueberstand: 12 Rinder, davon 1 Ochse, 3 Kühe, 8 Röhre und Kälber, — 10 Ferkel, 29 Schafe, 127 Schweine. Tendenz: Großvieh und Schweine mittel, Kälber und Schafe langsam.

Neueste Nachrichten.

— Kiel, 3. Juli. Das italienische Königspaar ist gestern in Begleitung des Ministers des Aeußeren, San Giuliano, kurz nach zehn Uhr hier eingetroffen, und auf dem Bahnhof vom Kaiser und der Kaiserin empfangen worden. Zum Empfang der hohen Gäste waren auf dem Bahnhof noch erschienen das Kronprinzenpaar, Prinz und Prinzessin Heinrich und Prinz Adalbert, der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des auswärtigen Amtes von Jagow. Die Begrüßung des Kaisers mit dem Königspaar war äußerst herzlich.

— Stendal, 3. Juli. Bei der gestrigen Nachwahl erhielten Böhme (Bauernbund) 10667, v. Kröcher (kons.) 6978, Schulz (kons.) 4044 und der sozialdemokratische Kandidat 1918 Stimmen. Mehrere kleine Landbezirke stehen noch aus, können aber an dem Ergebnis einer Stichwahl zwischen v. Kröcher und Böhme nichts ändern.

— Ludenwalde, 3. Juli. Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl wurden bis jetzt gezählt: für Hermann (fortsch. Sp.) 6868, für Derksen (Rp.) 6808 und für Ewald (Soz.) 12637 Stimmen. Da tie noch ausstehenden Bezirke für den reichsparteilichen Kandidaten gestimmt haben dürften, ist Stichwahl zwischen Ewald und Derksen als sicher anzunehmen.

— Rom, 3. Juli. Nach der Kieler Begegnung wird Marqui San Giuliano nach Reichenhall oder Salzburg sich begeben, um dort mit dem Grafen Berchtold zusammenzutreffen.

— Belgrad, 3. Juli. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien sind abgedrochen. Dem bulgarischen Gesandten wurden gestern von der serbischen Regierung die Pässe zugelandt. Die Gesandtschaft soll noch gestern abend Belgrad verlassen haben.

— Saloniki, 3. Juli. Gestern hörte man Kanonendonner aus der Gegend von Kilkis, wo eine große Schlacht im Gange sein soll. Einzelheiten über den Ausgang derselben fehlen noch.

— Saloniki, 3. Juli. Die Nachrichten von der Front laufen selten und äußerst lückenhaft ein. Im Bezirk von Panghain haben die Griechen ihre alten Stellungen wieder erobert, ohne auf heftigen Widerstand zu stoßen. Gerüchte sind in Umlauf, daß Gwngeli durch die Serben erobert wurde und daß die Verbindung zwischen serbischen und griechischen Truppen hergestellt ist, aber weder das griechische noch das serbische Hauptquartier können diese Nachricht bestätigen. Es heißt ferner, daß die zehnte griechische Division vier Bataillone und drei Batterien nach Gwngeli gesandt habe. Für heute erwartet man eine entscheidende Schlacht. Ein Torpedoboot ist am Morgen vor Eleutheri eingetroffen und hat die Bulgaren gezwungen, die Stadt zu räumen. Man ist beunruhigt über das Schicksal der griechischen Bevölkerung von Eleutheri, Kavalla und Kamah. In dem Befehl an die Armee hat der König gestiftet mitgeteilt, daß trotzdem der Krieg noch nicht erklärt sei, die Armeen ihn als bestehend zu betrachten habe. Die Angriffe der Bulgaren auf der ganzen Linie bilden einen casus belli.